

Julia Martin

BAUEN IN RÖMISCHER ZEIT

**Auf den Spuren antiker Baumeister
im römischen Xanten**

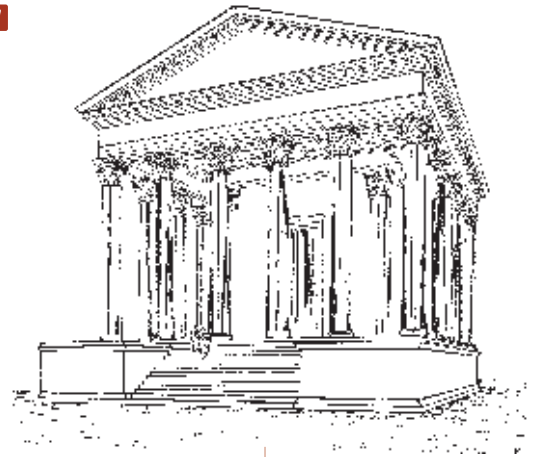


Nünnerich-Asmus
Verlag & Media

Eine Reihe Säulen wirkt viel leichter als eine massive Wand. Rekonstruierter Hafentempel, LVR-Archäologischer Park Xanten.



67



83

SÄULEN UND GEBÄLK

SÄULEN WAREN EIN WICHTIGES ELEMENT römischer Architektur. Es gab sie nicht nur in Tempeln, sondern auch in zahlreichen anderen Gebäuden. Die Cella eines Tempels konnte von einem Ring aus Säulen umstanden sein **Abb. 66–67** und **Abb. 18** (s. S. 35). Die Hallen, die den Tempelbezirk umgaben, hatten zum Hof jeweils eine Säulenreihe anstelle einer geschlossenen Wand. Dadurch konnten Menschen, die sich in den Hallen aufhielten, von jeder Position aus auf den Tempel blicken. Auch andere große öffentliche Plätze waren von Säulenhallen – Portiken – umgeben, wie das Kapitol und das Forum, aber auch die Palästra in den Großen Thermen. Säulenhallen waren multifunktionale Gebäude. Mit ihrer geschlossenen Rückwand bildeten sie auch optisch die Grenzen eines öffentlichen Platzes. Gleichzeitig sorgte die offene Säulenreihe dafür, dass die Halle vom Platz aus einsehbar war und umgekehrt. Die Säulenhallen boten Passanten Schutz vor Regen oder Sonne und sie konnten Händlern als Fläche für ihre Verkaufsstände dienen. Die meisten Insulae waren zur Straße hin von breiten Portiken gesäumt, deren Dächer von runden Säulen oder eckigen Pfeilern getragen wurden. Im Inneren großer Gebäude wurden Säulen aufgestellt, um das Dach zu stützen.

Monolithische Säulen, die aus nur einem (*mono*) Stein (*lithos*) bestanden, waren noch aufwendiger herzustellen und zu transportieren als Quader. Über weitere Strecken konnten die tonnenschweren Säulenschäfte nur auf dem Seeweg transportiert werden. Zum Verladen wurden mehrere Kräne benötigt, die sich exakt synchron bewegen mussten. Der letzte Transportabschnitt vom Hafen zur Baustelle konnte häufig nur mithilfe spezieller Konstruktionen und unter massivem Arbeitseinsatz von Menschen oder Ochsen bewerkstelligt werden. Deutlich einfacher war es, Säulen aus einzelnen Segmenten herzustellen **Abb. 68**. Diese sogenannten

(Abb. 67) Römische Architekten achteten sehr auf Blickachsen. Säulen ließen Blicke ins Innere der Hallen und auf den Vorraum des Tempels zu. Wände, die den Blick verstellten, wurden dort bewusst vermieden. Rekonstruktionszeichnung des Hafentempels nach Gundolf Precht, LVR-Archäologischer Park Xanten.

(Abb. 68) An dieser Säulentrommel sind Bearbeitungsspuren zu erkennen. Wahrscheinlich stammt das Loch an der Oberfläche von einem Dübel, der die nächsthöhere Säulentrommel am Verrutschen hinderte. Säulentrommel, LVR-Archäologischer Park Xanten.

68



Säulentrommeln bestanden, ähnlich wie Quader, aus massiven Steinblöcken. Sie konnten einzeln transportiert werden. Vor Ort wurden sie dann mithilfe von Kränen aufeinandergeschichtet. Vertikale Dübel mit Bleiverguss halfen, die einzelnen Säulentrommeln exakt übereinander zu verankern. Auch darin entsprechen sie Quadern. Viele Säulentrommeln aus der CUT zeigen auf ihren Oberflächen noch Wolfslöcher von den Kränen oder Vertiefungen von Metalldübeln. Ein besonders beeindruckendes Bild bietet sich in Didyma, dem antiken Heiligtum der Stadt Milet in der heutigen Türkei. Dort stürzte eine Säule vermutlich bei einem Erdbeben um. Die mächtigen Säulentrommeln liegen heute noch hinter dem Tempel **Abb. 69**.

Römische Säulen besaßen am oberen Ende des Schafts einen etwas geringeren Durchmesser als am unteren Ende. Diese Verjüngung zieht sich über die gesamte Höhe der Säule. Alle Säulentrommeln mussten so gefertigt und aufeinander abgestimmt werden, dass sich von unten nach oben ein abnehmender Säulendurchmesser ergab. Dadurch ist es

Die riesigen Säulentrommeln gehörten einmal zum monumentalen Tempel des Apollon von Didyma, der für seine Orakelsprüche berühmt war. Apollon-Tempel in Didim, Türkei (picture alliance / Zoomar / Multipedia).

heute noch möglich, die ursprüngliche Reihenfolge von Säulentrommeln zu rekonstruieren, auch wenn sie verstreut am Boden liegend gefunden werden. Eine weitere, noch materialsparendere Vorgehensweise bestand darin, Säulen aus Bruchsteinen oder Ziegeln aufzumauern. Der Kern dieser „künstlichen“ Säulen bestand aus normalem Mauerwerk, das außen in eine kreisrunde Form gebracht wurde **Abb. 70**. Die Außenseite der gemauerten Säule wurde anschließend mit Mörtel überzogen, so dass eine glatte Oberfläche entstand. Auf den Mörtel wurde weißer Putz aufgetragen. Für den antiken Betrachter müssen diese gemauerten Säulen zumindest auf den ersten Blick wie monolithische Steinsäulen gewirkt haben.

Viele Säulen waren durch ein regelmäßiges Muster aus längs verlaufenden Stegen und Rillen strukturiert, sogenannte Kanneluren **Abb. 66** (s. S.82). Sie reichten im Normalfall über die gesamte Höhe des Säulenschafts, vom Kapitell bis zur Basis. Wir nehmen an, dass die Kanneluren erst nach dem Aufstellen der Säule eingearbeitet wurden. Die fragi-



69

len Stege hätten beim Transport leicht beschädigt werden können. Wurde eine Säule aus einzelnen Trommeln zusammengesetzt, war es viel einfacher, die Kanneluren nachträglich in die fertige Säule zu schlagen, als jede Säulentrommel so zu drehen, dass die Stege und Vertiefungen exakt übereinander saßen. Wenn Bauteile nach dem Versetzen noch fertiggestellt werden mussten, begann man wahrscheinlich mit den obersten Bereichen und arbeitete sich nach unten vor. Auf diese Weise konnten die kleinteiligen Verzierungen nicht von herabfallenden Steinsplittern beschädigt werden.

In römischer Zeit gab es auch die Mode, die Kanneluren nur anzudeuten. Dabei wurden zwar die Begrenzungen der Stege als vertiefte Linien in den Stein gemeißelt, die eigentlichen Rillen aber nicht ausgearbeitet. Häufig wurden auch nur die Vertiefungen in den oberen Bereichen der Säulenschäfte ausgearbeitet, während die unteren Partien absichtlich „unfertig“ gelassen wurden. Die Säulen des rekonstruierten Hafentempels im APX zeigen unterschiedliche Bearbeitungsstadien ihrer Schäfte.

Gemauerte Säulen überzogen die römischen Baumeister mit mehreren Lagen Putz. Manchmal wurde die Oberfläche noch bemalt. Das Ergebnis sah dann täuschend echt wie eine steinerne Säule aus. Rekonstruierter Säulenschaft, LVR-Archäologischer Park Xanten.





99

In solchen Bleirohren wurde das Wasser in die Becken geleitet. Ein Verschluss ermöglichte es, den Zufluss zu regulieren. LVR-Römer-Museum.



WASSERZUFLUSS UND ABWASSERENTSORGUNG

113

WOHER KAM EIGENTLICH das Wasser für die Thermen und was passierte mit dem Abwasser? Die Großen Thermen benötigten täglich große Mengen an Frischwasser. Dieses konnte nur bereitgestellt werden, weil die Badeanlage an die städtische Wasserversorgung angeschlossen war. Es wird angenommen, dass eine eigene Abzweigung Wasser aus einer Aquäduktleitung direkt zu den Großen Thermen transportierte. Dort wurde es in einem Wasserturm zwischengespeichert **Abb. 100** (s. S. 114) und über Rohrleitungen an verschiedene Entnahmestellen in den Thermen verteilt.

Jedes Badebecken muss einen eigenen Zulauf gehabt haben. Die Kaltwasserbecken bekamen ihr Wasser direkt aus den Leitungen, für die warmen Becken wurde das Wasser nochmals gesammelt und erwärmt. Über den Becken gab es Wasserhähne am Ende der Leitungen **Abb. 99**. Sie erlaubten es, die Menge an zufließendem Wasser zu begrenzen.

Die Badebecken besaßen einen Ablauf, der mit einer Art Stöpsel verschlossen werden konnte. So konnte

das Wasser leicht abgelassen werden, um die Anlage zu reinigen und den Gästen anschließend wieder frisches Badewasser anbieten zu können. Die Becken in den Großen Thermen der CUT waren direkt an eigene Abwasserleitungen angeschlossen. Außerdem gab es Überlaufrinnen, die das Wasser aufnahmen, das im Badebetrieb aus den Becken herausschwappte. Auch das Regenwasser von den Dächern floss in Sammelleitungen ab. Ein Teil der Abwässer aus dem Badebetrieb wurde in die Latrine geleitet. Von hier floss das Wasser über Zuleitungen in die Kanalisation der CUT. Wahrscheinlich verursachten die Großen Thermen eine so große Abwassermenge, dass der größte Teil davon in einer eigenen Leitung quer durch die Stadt geführt und schließlich in den Rhein entsorgt wurde.

„SHITSTORM“ AUF GANZER LINIE – LATRINEN

Öffentliche Latrinen waren Gemeinschaftseinrichtungen. Bei voller Auslastung saß man dort tatsäch-

(Abb. 98) Beständig floss Wasser in die Thermen und ebenso kontinuierlich musste Abwasser entsorgt werden. Spiegelung im Kaltbadebecken der Herbergsthermen, LVR-Archäologischer Park Xanten.

lich Hintern an Hintern **Abb. 101**. Eine rechteckige Latrine in den Großen Thermen bot mindestens 50, wahrscheinlich sogar mehr Personen gleichzeitig Platz. Entlang der Wände verlief ein Sammelkanal, darüber befanden sich Sitzbänke mit großen Öffnungen. Wer hier zufällig einen guten Bekannten traf, konnte in jeder Hinsicht Geschäfte machen. Vor der Sitzbank gab es eine flache Rinne. Das Wasser darin wurde wahrscheinlich aus dem Abwasser der Thermen gespeist. Für die notwendige Hygiene beim Besuch der Toilette reichte es anscheinend aus. In einer Ecke der Latrine befand sich ein Wassertank, der bis in den Sammelkanal unter der Latrinbank hinabreichte. Dieser Tank wurde mit den

Abwässern der Thermenanlage gefüllt. Bei Bedarf ließ er sich öffnen, um den Sammelkanal gründlich durchzuspülen **Abb. 102**. Die Abwässer der Latrine wurden in die Kanalisation unter den Straßen der CUT entsorgt.

Nordöstlich des Thermengebäudes befand sich eine weitere Latrine, die direkt von der Straße aus zugänglich war. Sie war ebenfalls an das Abwassersystem der Thermen angeschlossen. Das Gelände der Thermen war von hier aus nicht betretbar. Wahrscheinlich handelte es sich um eine öffentliche Latrine, für deren Besuch man keinen Eintritt in die Thermen bezahlen musste. ■

(Abb. 100) Ein Wasserturm sorgte für den nötigen Druck, damit das Frischwasser in den Leitungen bis zum Beckenrand oder bis zum Kessel floss. Rekonstruktionszeichnung des Wasserturms in den Großen Thermen, LVR-Archäologischer Park Xanten.

